

Unterwegs zu den Kranken



Heft 33 / 1984

Das Jubiläumsjahr der Erlösung

»Es muß klar sein,
daß diese besonders dichte Zeit,
in der jeder Christ dazu aufgefordert ist,
seine Berufung *zur Versöhnung mit Gott, dem Vater,*
im Sohn Jesus Christus
tiefer zu verwirklichen,
ihr Ziel nur dann voll erreicht,
wenn sie in einen neuen Einsatz aller und jedes einzelnen
für den Dienst der Versöhnung
nicht nur *zwischen allen Jüngern Christi,*
sondern *zwischen allen Menschen*
sowie für den Dienst am Frieden
zwischen allen Völkern einmündet.
Ein echt christlicher Glaube
und ein ebensolches Leben
müssen notwendigerweise Frucht tragen
in einer Liebe, die die Wahrheit tut
und die Gerechtigkeit fördert.«

Papst Johannes Paul II. in der Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr

Wie der heilige Franz einen Aussätzigen von der Krankheit der Seele und des Leibes heilte

Solange der selige Franz in diesem elenden Leben weilte, bemühte er sich mit allen Kräften, das Vorbild unseres Herrn Jesus Christus nachzuahmen. Wie also Christus aus Liebe sich zu einem Fremdling und Pilger machte, so erwies der selige Franz sowohl sich wie seine Ordensbrüder als Fremdlinge und Pilger und ließ auch in der Regel schreiben, daß alle seine Brüder als »Pilger und Fremdlinge« in dieser Welt dem Dienst des Herrn obliegen sollten. Und wie Christus bei seiner Ankunft nicht nur Aussätzige heilte und ihnen die Frische des Leibes wiedergab, sondern auch für sie sterben wollte zur Heiligung und Reinigung ihrer Seele, so diente der selige Franz, um sich Christus ganz ähnlich zu machen, in herzlicher Liebe den Aussätzigen, reichte ihnen Speise, wusch ihnen die eitrigen Glieder, reinigte ihnen die Kleider, und oftmals umarmte er sie sogar in seinem heiligen Eifer. Auch gab er den Brüdern seines Ordens die Vorschrift, sie sollten um der Liebe Gottes willen, der für uns »gleich einem Aussätzigen erachtet« ward (Jes 53,4), an allen Orten den Siechen mit besonderer Sorgfalt dienen. Und die Brüder als wahre Söhne des Gehorsams hielten es so.

Einstmals befand sich an einem Orte, wo die Brüder den Aussätzigen dienten, ein dermaßen ekelhafter, auch ungeduldiger und herausfordernder Kranker, daß niemand daran zweifelte, er sei von einem bösen Geist besessen. Denn er begegnete seinen Wärtern nicht nur mit gräßlichen Schimpfworten und spitzen Beleidigungen, sondern was schlimmer ist, traktierte sie mit Schlägen und allerlei Grobheit, und das Häßlichste, er beschimpfte auch noch den teuren Erlöser und seine heilige Mutter mitsamt den übrigen Heiligen. Deshalb entschlossen sich die Brüder, diesen Aussätzigen sich selbst zu überlassen, um nicht einen Gotteslästerer und Teufelsknecht noch zu füttern.

Immerhin wollten sie dies nicht ausführen, ohne zuvor den heiligen Franz zu verständigen, der damals auswärts an einem anderen Orte war. Auf eine Meldung kam der heilige Franz zu dem Aussätzigen, und bei ihm eintretend, grüßte er ihn: »Gott gebe dir Frieden, teuerster Bruder!«

Darauf erwiderte jener: »Was soll das, Frieden für mich? Gott hat mir den Frieden geraubt und mich zu einem stinkenden Aas gemacht!« Franz aber mahnte: »Mein Lieber, habe Geduld! Das Übel, das den Leib befällt, kommt der Seele zugute, wenn man es ergeben trägt!«

Darauf jener: »Wie kann ich all das geduldig aushalten, da meine Pein Tag und Nacht fort dauert und nicht nur das Siechtum mich brennt und quält, sondern auch die Brüder, die du mir zur Pflege gegeben, die reinsten Quälgeister sind? Keiner pflegt mich so, wie es sein sollte!«

Da der heilige Franz im Geiste erkannte, daß der Arme von einem bösen Dämon heimgesucht war, ging er hin und betete inständig für ihn. Nach dem Gebet kehrte er zum Kranken zurück und sprach: »Lieber, ich will dir dienen, da du mit den andern nicht zufrieden bist.«

Damit war jener einverstanden, aber meinte: »Was wirst du mehr können als die andern?«

Sprach der heilige Franz: »Alles, was du wünschst, will ich dir tun.«

»Ich will«, sagte jener, »daß du mich wäschst; ich stinke so, daß ich mich selbst nicht aushalten kann.«

Da ließ der heilige Franz warmes Wasser mit reichlicher Zugabe von wohlriechenden Kräutern bereiten. Dann entkleidete er den Aussätzigen und begann, ihn mit seinen ehrwürdigen Händen zu waschen, während ein anderer Bruder von oben her Wasser über ihn goß. Und siehe, wie das Wasser den Leib im Äußeren reinigte, so ließ es auch den Aussatz verschwinden, und auch sein Herz



begann zu genesen und wurde rein. Denn als jener spürte, wie die äußere Krankheit von ihm wegfiel, begann er vor lauter Zerknirschung bitterlich zu weinen; sein Leib ward vom Aussatz frei, seine Seele erhielt die Taufe der Tränen und ward rein von aller Bosheit... Und so tief ward er erschüttert, daß er in heftiges Schluchzen ausbrach und mit lauter Stimme rief: »Ich habe die Hölle verdient, da ich den Brüdern unrecht getan und sie so grob mißhandelt und gar noch Gott gelästert habe in meiner Ungeduld!«

Wohl vierzehn Tage hindurch währte diese Klage, die so unerwartet aus der Tiefe seiner Seele quoll, und unaufhörlich flehte er dabei nur um das eine, die Barmherzigkeit Gottes. Und in solcher Zerknirschung beichtete er unter Tränen alle seine Sünden vor dem Priester.

Der heilige Franz aber, angesichts des offenkundigen Wunders, entfernte sich unter Dank zu Gott

und wanderte in eine weit entfernte Gegend. Denn er wollte nicht, daß nach Bekanntwerden des Wunders alles Volk zu ihm herlaufe: das wollte er in seiner Demut nach Kräften vermeiden. Soweit es auf den Willen des treuen und weisen Knechtes ankam, sollte der Ruhm und die Ehre Gott gehören: für sich selbst suchte er bei den Menschen nur die Erniedrigung und Unehre.

Was den Aussätzigen betrifft, so fiel er kurz nach seiner wunderbaren Heilung und Bekehrung in tödliche Krankheit, und wohlgerüstet mit den Sakramenten der Kirche, schied er aus diesem Leben. Der heilige Franz, der damals in einem einsamen Walde dem Gebete oblag, sah den Abgeschiedenen, schöner als die Sonne, in den Lüften schwebend... und ward von allem sehr getröstet.

(»Fioretti«, übersetzt von Otto Karrer)

Bild, Titelseite: Franz und seine Brüder vor dem Papst

Bild, letzte Seite: Der Tod des hl. Franziskus

Die Miniaturen auf Seite 1, 4, 7, 24 stammen aus einem Codex zum »Großen Franziskusleben« des hl. Bonaventura von 1457; jetzt im historischen Museum der Kapuziner in Rom.

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e. V., 8000 München 19, Menzinger Straße 48.

Red.: Pater Präses Simpert Kienle, Sr. Augustine Graßl, Sr. Renate Schulze.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 31. 1. 1984,

GV Nr. 667/84/1a, Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar, und mit Erlaubnis der Ordensoberen.

Druck: A. Huber, Buch- und Offsetdruck, 8000 München 50, Gärtnerstraße 50.



Vor der Stadt draußen steht die »Kapelle der Wolfszähmung« (Chiesa della Vittorina).



Der berühmte Manzù (ein Freund von Papst Johannes XXIII.) hat auf einem großen Bronze-Relief die Szene der Begegnung mit dem Wolf dargestellt; (gegenüber der »Kapelle der Wolfszähmung«).

Von dem grimmigen Wolf, den der hl. Franz zu großer Sanftmut zähmte

Etwas Wundersames, was des rühmenden Andenkens würdig ist, geschah bei der Stadt Gubbio. Da war nämlich zu Lebzeiten des seligen Vaters Franz in der Umgegend jener Stadt ein Wolf, der war von schreckhafter Größe und in seinem Hunger von grimmiger Wildheit. Er verschlang nicht nur Tiere, sondern auch Männer und Frauen, so daß er alle Bürger ob solcher Plage in Angst versetzte, und alle gingen bewaffnet, wenn sie die Stadtmauer verließen, als gelte es, einen gefährlichen Krieg zu führen.

Trotz allem konnten sich die Leute der schrecklichen Wut des Wolfes nicht erwehren, wenn einer dem Zähnefleischenden unglücklicherweise begegnete. Eine solche Panik hatte alle befallen, daß kaum einer sich sicher fühlte, wenn er über das Weichbild der Stadt hinausgehen mußte.

Gott aber wollte den Bewohnern der Gegend die Heiligkeit Franzens kundtun. Da nämlich der selige Vater gerade nach Gubbio kam, empfand er Mitleid mit den Leuten und beschloß, dem Wolf entgegenzutreten. Die Bürger sprachen zu ihm: »Hüte dich, Bruder Franz, über das Stadttor hinauszugehen: der Wolf, der schon viele gefressen hat, wird dich jämmerlich töten.«

Der heilige Franz aber setzte seine Hoffnung auf den Herrn Jesus Christus, der über alles Fleisch gebietet, und so schritt er, nicht mit Schild und Helm gewappnet, sondern unter dem Schutze des

heiligen Kreuzzeichens, mit einem Gefährten vor das Stadttor ... und ging ohne Furcht dem Wolf entgegen.

Und siehe, angesichts der vielen Menschen, die von erhöhten Orten aus zuschauten, rannte der schreckliche Wolf mit offenem Rachen auf den heiligen Franz und seinen Gefährten zu. Der selige Vater aber machte über diesen das Zeichen des Kreuzes, und die göttliche Kraft, die von ihm wie von seinem Gefährten ausging, zähmte den Wolf: er hielt plötzlich inne, und der schaurig aufgesperrte Rachen schloß sich. Franz rief ihn her und sprach: »Komm zu mir, Bruder Wolf! Im Namen Christi befehle ich dir, weder mir noch sonst jemand einen Harm zu tun!«

Und wunderbar, auf das Kreuzzeichen hin schloß das Untier den wilden Rachen, und wie der Heilige ihm geboten hatte, kam es gesenkten Kopfes heran und legte sich gleich einem Lamme zu seinen Füßen.

Wie er so vor ihm dalag, sprach zu ihm der heilige Franz: »Bruder Wolf, du richtest viel Schaden in dieser Gegend an und hast schlimme Übeltaten verbrochen, da du Gottes Geschöpfe erbarmungslos umgebracht hast. Und nicht nur unvernünftige Tiere tötest du, sondern, was schlimmer ist, Menschen, nach Gottes Bilde geschaffen, umzubringen und zu verschlingen! Darum verdienst du, daß man dich als Räuber und

bösen Mörder einem schrecklichen Tod überliefert. Alle klagen mit Recht über dich und sind dir böse, und die ganze Gegend ist dir feind. Aber jetzt, Bruder Wolf, will ich zwischen dir und den Leuten Frieden machen. Es darf keinem mehr ein Leid von dir geschehen, und sie sollen dir alle vergangenen Missetaten erlassen, und weder Menschen noch Hunde sollen dich weiter verfolgen.« Da gab der Wolf mit Bewegungen des Schwanzes und der Ohren, mit Gebärden und Kopfnicken zu erkennen, daß er auf den Vorschlag des Heiligen eingehe, worauf dieser, fortfahrend in seiner Rede, beifügte: »Bruder Wolf, weil du damit einverstanden bist, diesen Frieden zu schließen, verspreche ich dir: Ich will dir, solange du lebst, durch die Leute dieser Gegend deine tägliche Kost verschaffen. Du wirst keinen Hunger mehr leiden müssen: denn ich weiß sehr wohl, du tust alles Schlimme nur vom Hunger getrieben. Aber weil ich, mein Bruder Wolf, dir solche Gunst erwirke, mußt du mir auch versprechen, daß du nie wieder einem Tier oder Menschen ein Leid zufügest. Versprichst du mir das?«

Der Wolf gab durch Kopfnicken deutlich zu erkennen, daß er mit dem ihm vom Heiligen Auferlegten einverstanden sei. Darauf sprach der Heilige: »Bruder Wolf, du mußt mir ein Pfand geben, daß ich mich auf das, was du versprochen hast, verlassen kann.« Und der heilige Franz streckte seine Hand aus, um das Pfand der Treue entgegenzunehmen; und der Wolf hob die rechte Tatze und legte sie zutraulich und sanft in die Hand des heiligen Franz. Damit gab er ihm das Zeichen der Treue, so gut er 's vermochte.

Zuletzt sprach der Heilige: »Bruder Wolf, ich befehle dir im Namen des Herrn Jesus Christus, komm nun ohne Bangen mit mir zu den Häusern der Menschen, damit wir im Namen des Herrn diesen Frieden besiegeln!« Und der Wolf gehorchte und folgte dem heiligen Franz gleich einem sanften Lamme.

Wie das die Leute sahen, waren sie aufs höchste verwundert, und sogleich ging die Neuigkeit durch die ganze Stadt, so daß alle, Männer und Frauen, groß und klein, auf dem Stadtplatz zusammenkamen, wo sich der Heilige mit dem Wolf befand. Vor der zahlreichen Menge des Volkes hielt der heilige Franz eine wundersame Predigt . . . , und er schloß: »Höret denn, meine Lieben, dieser Bruder Wolf,

der vor euch steht, hat mir versprochen und mir sein Treupfand gegeben, daß er Frieden mit euch schließen will. Niemandem von euch wird er ferner ein Leides tun, sofern auch ihr ihm versprecht, für seinen täglichen Unterhalt aufzukommen. Ich verbürge mich für Bruder Wolf, daß er den Friedensvertrag getreulich achten wird.«

Da versprachen alle Versammelten mit lautem Zuruf, sie wollten fortan den Wolf ernähren . . . Und der Wolf lebte noch zwei Jahre und ließ sich von Tür zu Tür seine Nahrung geben, ohne jemand ein Leid zu tun; und auch die Leute taten ihm nichts zuleide und fütterten ihn freundlich. Und sonderbar, nie bellte ein Hund gegen ihn.

Schließlich starb Bruder Wolf an Altersschwäche. Die Bürgerleute waren über seinen Tod sehr traurig. Denn wenn er so friedlich und in sanfter Geduld durch die Stadt ging, erinnerte er sie an die wundersame Tugend und Heiligkeit des seligen Franz. Und sie begruben ihn ehrenvoll unter seiner Hütte.

(«Fioretti», übersetzt von Otto Karrer)



Mitten in der Stadt findet man das Kirchlein »San Francesco della pace«. Hier soll die Hütte des Wolfes gestanden haben. Vor Jahrzehnten fand man bei Grabungen unter diesem Kirchlein einen Wolfschädel.

Versöhnt mit Leiden und Schmerzen

Damit der Gottesmann die Menge der Verdienste, die erst durch Geduld ihre Vollendung bekommen, vermehrte, begannen vielerlei Krankheiten ihn so schwer heimzusuchen, daß an ihm kaum ein Glied von unsagbar schmerzhaften Leiden verschont blieb. Vielfaches, langes und ununterbrochenes Kranksein brachte ihn schließlich dahin, daß sein Fleisch hinschwand und fast nur noch seine Haut an den Knochen klebte. Obwohl grausame Schmerzen seinen Körper quälten, nannte er diese Qualen nicht Peinen, sondern Schwestern.

Als die rasenden Schmerzen ihn einmal außergewöhnlich peinigten, meinte ein einfältiger Bruder: »Bruder, flehe zum Herrn, er möge gnädiger mit dir verfahren, denn Gott hat wohl allzu schwer seine Hand auf dich gelegt.« Als der Heilige dies jedoch hörte, brach er in Klagen aus und sprach: »Kannte ich deine reine Einfalt nicht, dann verabscheute ich von jetzt an deine Nähe, weil du gewagt hast, Gottes Gericht an mir tadelnswert zu nennen.« Und obwohl er durch sein langes schweres Siechtum völlig geschwächt war, warf er sich auf die Erde, so daß sein kranker Körper hart aufschlug. Dann küßte er den Boden und sprach:



»Herrgott, ich danke dir für alle diese meine Schmerzen und ich bitte dich, mein Herr, schicke mir noch hundertmal mehr, wenn es dir gefällt. Das soll mir das Liebste sein, wenn du mich mit Peinen heimsuchst und meiner nicht schonst, denn deinen heiligen Willen zu erfüllen ist mein größter Trost.«

Daher glaubten die Brüder, in ihm einen zweiten Job zu schauen, da sein Geist in dem gleichen Maße an Kraft gewann, als die Qualen seines Körpers zunahmen. (Bonaventura, Legenda major, XIV, 2)

Ein »Apostel der Versöhnung«

Am 16. Oktober 1983 wurde der Kapuzinerpater Leopold Mandic heiliggesprochen. Warum? Was für ein Mensch war er?

Bogdan Mandic wurde 1866 in Castelnovo im heutigen Jugoslawien geboren, trat 1884 bei den Kapuzinern in Venedig ein und bekam den Namen Leopold. 1890 wurde er zum Priester geweiht und verbrachte dann seine Zeit in verschiedenen Klöstern vor allem als Beichtvater, die letzten 33 Jahre in Padua, wo er 1942 starb. 1976 hat ihn Papst Paul VI. seliggesprochen, und jetzt, schon nach sieben weiteren Jahren, wollte Johannes Paul II. ihn heiligsprechen, um aus Anlaß der Bischofssynode über Versöhnung und Buße der ganzen Welt das Modell eines guten Beichtvaters vor Augen zu stellen.

Versöhnt mit seinem eigenen Leben

Die Natur hatte ihn eher stiefmütterlich behandelt. Er war klein von Gestalt – ein Meter und 35 cm – fast krüppelhaft, stets etwas kränklich. Er konnte deshalb nicht in die Orient-Mission gehen, wie es sein heißer Wunsch gewesen wäre. Außerdem hatte er einen Sprachfehler, er überstürzte sich immer beim Reden und konnte deshalb auch nicht zum Predigtamt gebraucht werden. Eigentlich ein Versager, ein Häuflein Elends. Ein Oberer sagte damals vom jungen Pater Leopold, er sei keinen Pfifferling wert. Pater Leopold hätte vor Minderwertigkeitskomplexen vergehen können, hätte mit Gott hadern und ihn fragen können: Warum hast du mich so gemacht? Er hätte vergrämt und



verbittert werden können. Statt dessen blieb er froh und zufrieden, hat sich genommen, wie er war, und hat aus seinem Leben soviel gemacht, daß wir darob bis heute staunen und uns daran erfreuen.

Der Kündler der Versöhnung

Pater Leopold taugte zu nichts außer zum Beicht hören, zu diesem demütigen, sich unablässig wiederholenden Dienst am sündigen Menschen. Hier hat Pater Leopold aus der Not eine Tugend gemacht und sein Charisma entdeckt und entfaltet. Er hörte täglich so zehn bis fünfzehn Stunden die Beichte, in Padua in einem kleinen Kämmerchen, wo es im Winter eisig kalt, im Sommer zum Ersticken heiß war. (1944 wurde das Kloster fast vollständig zerstört – ganz unversehrt erhalten blieb nur das Beichtkämmerchen des P. Leopold.) Hier standen täglich Hunderte an, Kinder und Jugendliche, Erwachsene und Alte, einfache Leute und Professoren, Laien und Priester – und auch Bischöfe.

Bei Pater Leopold zu beichten war nicht ein Müssen, sondern ein Dürfen, war Erfahrung der Liebe und Güte Gottes, war Befreiung und Ermutigung. Man ging als neuer Mensch wieder ins Leben zurück. Für alle hatte er ein Wort des Verständnisses und des Erbarmens. Nachdem die Sünde bekannt war, kehrte er nicht mehr auf das Thema Sünde zurück, sondern nur auf das Thema Barmherzigkeit Gottes, der alles verzeiht und immer verzeiht. Der Sünder ist ja schon genug gedemü-

tigt durch seine Sünde. Was er braucht, ist Mut und Bestätigung seiner Größe, seines Angenommen-seins, trotz allem. Ein Wort von ihm: »Niemand verdient mehr Achtung als ein knieender Sünder.« Mutlosen und Kranken versprach er fest sein Gebet, das oft geradezu Wunder wirkte. Gewisse Mitbrüder, die strenger dachten als Pater Leopold, warfen ihm Laxheit vor. Er antwortete: »Wenn der Herr mir Vorwürfe wegen zu großer Weitherzigkeit machen würde, könnte ich ihm sagen: Du hast mir selber das ›schlechte Beispiel‹ gegeben, als du aus Liebe zu den Sündern gestorben bist.«

Versöhnung im Sterben

Pater Leopold, der Hunderttausenden von Sündern das Erbarmen Gottes verkündet hatte, spürte selbst eine unerhörte Angst vor dem Gericht nach dem Tode wegen seiner eigenen Sünden. Er zitterte förmlich beim Gedanken an seinen Tod und pflegte zu sagen: »Oh, die Gerichte Gottes! Wie werde ich mich mit meinen vielen Sünden vor Gott rechtfertigen können?« Und wiederum: »Ich habe den Tod immer gefürchtet. Mich erschreckt weniger die körperliche Auflösung als vielmehr der Gedanke an das strenge Gericht Gottes, das unser nach dem Tode wartet. Ich bin ein großer Sünder, Gott möge sich meiner erbarmen!«

So sehr er den großen Sündern die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes vermittelte, so sehr hatte er, ein kleiner Sünder, Angst vor der göttlichen Gerechtigkeit. Man kann diese scheinbare Widersprüchlichkeit wohl nur als ein mystisches Phänomen deuten. Viel schärfer als uns gewöhnlichen Menschen war Pater Leopold aufgegangen, daß der Mensch sich nie neben Gott stellen, ihm gegenüber nie Ansprüche erheben, sich immer nur als Sünde und Elend erfahren kann, daß letztlich alles Gnade, lauter Gnade ist. Man kann es ebenfalls als stellvertretendes Leiden deuten. Wie Jesus am Ölberg und am Kreuz gezittert und gebebt hat vor dem eigenen Sterben und vor der »Sünde der Welt«, damit wir weniger zittern müßten, so hat Pater Leopold offenbar an diesem Leiden Jesu teilgenommen. Vor dem Sterben waren dann seine letzten Worte: »O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!« Dann richtete er plötzlich sein Haupt auf, öffnete weit die Augen, als ob er eine Vision habe, fiel wieder zusammen und erlosch.

(Nach Pater Walbert Bühlmann, Rom)

Versöhnung im Land des Herrn

In den ersten Jahren nach der Teilung des Landes war das Heilige Land in Wirklichkeit eher ein unheiliges Land, fast ein einziges Flüchtlingslager. Der Alltag: verzweifelte Männer, resignierende Mütter, kranke und sterbende Kinder. Ein erdrückendes Elend.

Aus diesem Meer von Elend, anders kann man es nicht bezeichnen, griff sich Pater Ernst Schnydrig einige der ärmsten Kinder heraus. Buchstäblich, er griff sie sich heraus und richtete ein Babycenter für die ambulante Behandlung halbverhungelter Flüchtlingskinder ein. In vielen Fällen war es zu spät...



Baby-Hospital Bethlehem »Pater Ernst Schnydrig«

Aus dem Babycenter wurde eine Notstation zur Pflege von Schwerstfällen und aus der Notstation die heutige »Caritas-Kinderhilfe Bethlehem« als Hilfe für Mutter und Kind im Heiligen Land: mit einem eigenen Krankenhaus, das 1978 eingeweiht wurde, und mit einheimischen und ausländischen Mitarbeitern, die nicht nur die kranken Kinder pflegen und heilen (über 1 600 Kinder im Jahr 1981), sondern die auch auf die Dörfer und in die Lager gehen, die Familien aufsuchen und die Mütter in einfachen Gesundheitsregeln unterweisen. Die »Caritas-Kinderhilfe Bethlehem« wird von Anfang bis heute ausschließlich von den Opfern vieler Menschen aus der Bundesrepublik und der Schweiz getragen.

Seit Mitte des Jahres 1983 ist auch die Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern Mitglied der Kinderhilfe Bethlehem.

In der Urkunde für den Grundstein des Kinderhospitals Bethlehem schrieb Pater Ernst Schnydrig:

»Die Kinderhilfe Bethlehem — und damit auch dieses Spital — ist ein Werk katholischer Christen, die sich ihrer großen Verantwortung dem Heiligen Land gegenüber bewußt sind. Wir haben den Ärmsten geholfen, so gut wir konnten, und haben dabei nie nach Rasse oder Religion gefragt. Denn, wenn uns die Kinderpflege und Mütterhilfe auch besonders am Herzen lag, ein anderes, zweites Anliegen war uns nicht weniger wichtig: unsere Arbeit sollte durch ihre Unparteilichkeit in dem von politischen und religiösen Streitereien so sehr geplagten Hl. Land eine Friedensbrücke sein.

Eine kleine Brücke unter den Friedensbrücken, die noch nötig sind, bis das Heilige Land für Juden, Christen und Mohammedaner, für alle Kinder Abrahams, ein gottgelobtes und glückliches Land sein darf.

Möge unsere liebe Frau, die Mutter der Heiligen Nacht in Bethlehem, der wir dieses Kinderkrankenhaus anvertrauen, beides überwachen: die Gesundheit der Kinder und den Fleiß und den guten Geist ihrer Pfleger. Es ist in diesem Haus viel Großherzigkeit und viel Glaube — auch an den gutwilligen Menschen — eingebaut.«

Im April 1978 — zehn Tage vor der Einweihung »seines« Kinderspitals — ist Pater Ernst Schnydrig gestorben.



Die Kinderärztin Dr. Eling in Bethlehem

Nachrichten aus ganz Bayern



Das Kinderkrankenhaus und Entbindungsheim Passau mit Schwestern- und Schülerinnenwohnheim.
(Ansicht von der Nikolastraße)

Zur Feier des 60jährigen Bestehens des Kinderkrankenhauses und Entbindungsheims Passau war eine große Zahl Gäste der Einladung der derzeitigen Oberin Schw. Helwiga Dändler und des Chefarztes Dr. Egon Scherzer gefolgt.

Anstelle des erkrankten Vorstandes der Krankenhausstiftung des Dritten Ordens (der Trägerin des Hauses), P. Simpert Kienle, verlas Frau Generaloberin Schw. Volkmar Schrotz seine Grußworte an die Festversammlung. Sein aufrichtiger Dank und uneingeschränkte Anerkennung galten in dieser Stunde vor allem den Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, die durch ihre uneigennützig-einsatzfreudige und Opferbereitschaft unter den jeweiligen Oberinnen und den leitenden Ärzten Dr. Bartschmid und seinem Nachfolger Dr. Scherzer den Bestand des Hauses durch die Jahrzehnte sicherten und ihm seinen Ruf errangen. Neben seinem Dank, auch an die vielen Freunde und Gönner des Hauses, verhehlte P. Simpert Kienle nicht seine Sorge um die Zukunft des Kinderkrankenhauses und um dessen Bestand als wirtschaftlich selbständige Institution. Daher auch sein eindringlicher Appell an die zuständigen Stellen in Stadt und Ministerium, die längst fällige Entscheidung zugunsten einer akzeptablen Lösung der in diesem Zusammenhang anstehenden Probleme zu treffen.

Über die Gründung und Entwicklung des Hauses referierte Herr Chefarzt Dr. Scherzer. Eindrucksvoll zitierte er aus dem Tagebuch von Schwester Veronika, die in den 20er Jahren als eine der ersten Kinderpflegeschwester des Dritten Ordens im Raum Passau sich der kranken Kinder in ihren oft sehr ärmlichen häuslichen Verhältnissen annahm. Die zum Teil erschütternden Schilderungen von Kinderschicksalen endeten immer mit dem sehnlichen Wunsch nach der Errichtung eines Säuglingsheimes, wo den kranken Kindern eine fachgerechte Pflege und Versorgung gewährt werden könnte. Dieses Heim entstand dann auch 1923 durch die Initiative des freigemeinnützigen »Vereins für Kleinkinder- und Tuberkulosenfürsorge« in den Räumen des Epidemiehauses des Städt. Krankenhauses Passau. Aus primitivsten Anfängen wurde das Haus durch die tatkräftige Führung durch die Drittordensschwester und unter der ärztlichen Leitung von Herrn Dr. Bartschmid bald zum beliebten Säuglingskrankenhaus und Wöchnerinnenheim für Frauen aller Bevölkerungsschichten. Die permanente räumliche Enge machte einen Erweiterungsbau notwendig, der 1925/26 zur Ausführung kam.

Mit dem Bezug des Anbaus etablierte sich auch eine Schule zur Ausbildung von Kleinkinder- und Säuglingspflegerinnen, die seitdem kontinuierlich besteht und jetzt Kinderkrankenschwesternschule heißt. Während der Zeit 1933–1945 bestand mehrmals die akute Gefahr, daß die Schwestern des Dritten Ordens aus dem Haus vertrieben und durch NSV-Schwester ersetzt würden. Allein der angespannten Personalsituation im Krieg und dem besonderen Einsatz von Herrn Dr. Bartschmid und der damaligen Oberin Schw. Caritas Egger war es schließlich zu verdanken, daß dies nicht verwirklicht wurde.

1949 übernahm dann die Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München, nach Auflösung des »Vereins für Kleinkinder- und Tuberkulosenfür-

sorge« die Trägerschaft des Hauses, erwarb von der Stadt Passau käuflich den Grund und die ursprünglich 1923 vorhandene Bausubstanz, mit der vorgegebenen Auflage, die Institution im bisherigen Sinn weiterzuführen, aber auch zu erweitern und zu modernisieren. So entstand 1953/54 ein 2. Anbau, ausgestattet nach den damals modernsten medizinischen Gesichtspunkten. Laufend wurden dann, besonders in den letzten 15 Jahren, Modernisierungen an Einrichtungen und Geräten vorgenommen. Auch die Zahl der ärztlichen Mitarbeiter und Pflegekräfte erhöhte sich beträchtlich bei dem Bestreben, mit den lawinenartig anwachsenden Erkenntnissen der Medizin und deren praktischer Anwendung Schritt zu halten.

Aus dem »Säuglingsheim« und »Säuglingskrankenhaus« früherer Zeiten ist inzwischen ein Kinderkrankenhaus geworden, das die Aufgabe eines überregionalen Fachkrankenhauses auf dem Gebiet der klinischen Kinderheilkunde zu erfüllen hat und zwar für das gesamte Kindesalter, nicht nur für das Säuglingsalter.

Die Bedeutung der Gründung des Säuglingsheims in Passau vor 60 Jahren liegt darin, daß die Kinderheilkunde mit ihren Behandlungs- und Vorbeugemöglichkeiten pionierhaft in ein Gebiet hineingetragen wurde, in dem die Säuglingssterblichkeit noch 25–40% betrug, des weiteren, daß eine erste Zelle für stationäre Geburtshilfe geschaffen wurde, und beide Einrichtungen zusammen die Basis für eine segensreiche Perinatologie im östlichen Niederbayern wurden. Die positiven Auswirkungen für Mütter und Neugeborene bis auf den heutigen Tag läßt sich eindrucksvoll statistisch nachweisen:

Seit Gründung des Säuglingsheims 1923 wurden bis einschließlich 1982

- 36 659 Frauen betreut und behandelt,
- 33 773 Kinder geboren,
- 48 542 kranke Kinder stationär behandelt.



Beim Festakt. Frau Generaloberin Schwester Volkmar Schrótz verliest das Grußwort des erkrankten Vorsitzenden der Krankenhausstiftung des Dritten Ordens, P. Simpert Kienle,

Diese Zahlen sind eine nüchterne Aussage über die segensreiche und fruchtbare Arbeit der Schwestern des Dritten Ordens in den vergangenen 60 Jahren in Passau. Hinter den Zahlen stecken Arbeit, Sorgen, Mühen, Einsatz, Opfer, Liebe und Geduld, deren Ausmaß nur erahnt werden kann und nur für Eingeweihte einigermaßen überschaubar ist.

Die Ausführungen von Herrn Chefarzt Dr. Scherzer mündeten in den Wunsch nach einer optimalen Lösung der seit Jahren angestrebten und dringend notwendigen Erweiterung des Hauses. »Mit den geplanten Neuerungen aber soll das alte ‚Säuglingsheim‘ nicht sterben, sondern lediglich in neuem Gewand – aber mit dem alten caritativen Geist – bessere äußere Bedingungen und damit günstigere Arbeitsmöglichkeiten erhalten, um für Kinder und Mütter weiterhin nach besten Kräften tätig sein zu können.«

Den Festvortrag zum Thema »Das kranke Kind und sein Arzt« hielt Herr Professor Dr. Klaus Betke, ehemaliger Direktor der Universitätskinderklinik München.

Die musikalische Umrahmung der Feierstunde gestaltete der junge Passauer Pianist Wolfgang Zerer mit Cembalomusik von Händel und Frescobaldi.



Bischof Antonius Hofmann bedankt sich bei den Schwestern Emma (Mitte) und Ulberta (rechts) für ihren Dienst an den Kranken



Von links: Reinhold Eder, 2. Bürgermeister, Gerda Hannecker, Senioren-Betreuerin, und Pfarrer Adolf Fritscher; sitzend: Schw. Cöline (Mitte), rechts Frau Generaloberin Schw. Volkmaria und Schw. Oberin Helwiga vom Kinderkrankenhaus Passau.



Herr Bürgermeister Alfred Riepl bei seiner Ansprache, neben ihm H. H. Stadtpfarrer Helmut Mayr, Frau Generaloberin Schw. Volkmaria Schrötz, Schw. Generalassistentin Irene Haslberger, Schw. Witta, Oberschwester Sapientia (halb verdeckt), Schw. Lioba und Herr Plöckl.

10 Jahre nach Inbetriebnahme des »Säuglingsheims Passau« wurde in der Pfarrei St. Anton in Passau eine ambulante Krankenpflegestation des Dritten Ordens gegründet. Die Pfarrei beging dieses Jubiläum des 50jährigen Bestehens am Fest der hl. Elisabeth, der Patronin unseres Ordens, mit einem festlichen Gottesdienst, den der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Hofmann von Passau in Konzelebration mit Hochw. H. Stadtpfarrer Krumbachner und Herrn Kaplan Mader unter großer Anteilnahme der Bevölkerung feierte. Der Bischof dankte den beiden Schwestern Emma und Ulberta, die seit 30 bzw. 25 Jahren die ambulante Krankenpflege in Passau ausüben, mit herzlichen Worten für ihren Dienst christlicher Nächstenliebe in ungezählten Stunden des Tages und der Nacht an den Betten der Kranken, Pflegebedürftigen und Sterbenden. »Um Ihren Dienst wird kein großes Aufsehen gemacht;« sagte der Bischof den Drittordensschwestern, »letzten Endes aber dienen Sie dem Ideal und handeln nach den Worten Jesu: »... ihr habt mich gespeist, getränkt, beherbergt, besucht, gepflegt«. Doch auch Sie selbst haben Gott zu danken, daß Sie in Ihrem Beruf so viel Gutes tun können.«

Beim anschließenden Empfang im Jugendheim der Pfarrei sprach Oberbürgermeister Dr. Emil Brichta den beiden Schwestern den Dank der Stadt für die auf dem sozialen Sektor geleistete Arbeit aus und überreichte Ihnen ein silbernes Stadtsiegel.

In Neuhaus a. Inn wurde das 50jährige Bestehen der ambulanten Krankenpflegestation des Dritten Ordens am Vortag des Festes der hl. Elisabeth im Rahmen eines Altennachmittags festlich begangen.

Beim feierlichen Gottesdienst gab H. H. Pfarrer Adolf Fritscher seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Gemeinde Neuhaus in der glücklichen Lage sei, eine ambulante Krankenpflegestation zu besitzen und hob dankend den nun schon 30jährigen Dienst von Schw. Cöline in der Pfarrei hervor. Zugleich gedachte er auch des 50jährigen Probejubiläums, das Schw. Cöline in diesem Jahr feiern konnte.

Beim gemütlichen Beisammensein mit den Senioren im Pfarrsaal klang in den verschiedenen Ansprachen immer wieder die Freude auf und der Dank an Schw. Cöline für ihre unermüdliche Bereitschaft den Kranken und alten Menschen in ihren vielfachen Nöten zu helfen.

60 Jahre ambulante Krankenpflegestation des Dritten Ordens in Aichach — für Stadt und Pfarrei ein willkommener Anlaß, um »ihren« Schwestern ein aufrichtiges »Vergelt's Gott« zu sagen für ihren unermüdlichen selbstlosen Einsatz im Dienst der Kranken und Alten in der Kreisstadt und der weiteren Umgebung. »Generationen von Aichachern haben die Liebe dieser Schwestern erfahren. Sie begleiteten sie von der Wiege bis zum Sterbebett ... Vielen sind sie zum rettenden Engel geworden ... Sie sind Menschen, die Helfen nicht als Job sehen, sondern als Berufung.« Eine kleine Auslese nur aus den zahlreichen Worten des Lobes und Dankes, die Herr Bürgermeister Riepl, H. H. Stadtpfarrer Mayr und Pfarrgemeinderatsvorsitzender Plöckl in ihren Ansprachen zum Ausdruck brachten, sowohl beim Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche als auch beim nachmittäglichen Fest im Gemeinschaftsraum des Bürgerheims, zu dem auch die Vertreterinnen von allen in Aichach tätigen Ordensgemeinschaften gekommen waren, um ihre Verbundenheit mit den Drittordensschwestern zu bekunden.

»In Anerkennung ihrer Verdienste um Volk und Staat« wurden die Schwestern (im Bild von links) *Wolffreda Löhner, Tiburtia Haag und Erminolda Michl* mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Im Beisein von Isens Bürgermeister Lechner nahm Herr Landrat Zehetmair (links) die Ehrung vor.

Die drei Schwestern sind seit Jahrzehnten in der ambulanten Krankenpflege in Isen und Umgebung tätig. Mit all ihrer Schaffenskraft stehen sie zu jeder Tages- und Nachtzeit auch an Sonn- und Feiertagen den Kranken und Pflegebedürftigen bei.

(Münchner Kath. Kirchenzeitung vom 13. 2. 1983)

»Mit dem Bundesverdienstkreuz am Band wurde Schwester *Avila Näher* von Oberbayerns Regierungspräsidenten Raimund Eberle ausgezeichnet. Seit fast einem halben Jahrhundert ist die 81jährige Schwester von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens für den ambulanten Krankenpflegeverein *Ehekirchen* tätig.

Bei der Feierstunde, die vom Kirchenchor unter der Leitung von Oberlehrer Bruno Appel musikalisch gestaltet wurde, würdigte Ortspfarrer Kapfer als erster Vorstand des Krankenpflegevereins die stete Sorge von Schwester Avila für das körperliche und seelische Wohl ihrer Patienten . . .«

(Ulrichsblatt Nr. 4/1983)

Auch Schwester *Hermione Kainz* wurde mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Bereits im Mai dieses Jahres hatte die Gemeinde *Rottenbuch* den 70. Geburtstag der Schwester zum Anlaß genommen, ihr einmal öffentlich Dank zu sagen für ihren nunmehr 36jährigen Krankendienst in Rottenbuch und den umliegenden Gemeinden. In der Stadthalle gestaltete sie »ihrer« Schwester einen festlichen Abend mit einem reichhaltigen Programm, an dem sich auch Vertreter der politischen und kirchlichen Gemeinden von Bayersoien, Böbing, Schönberg und Wildsteig beteiligten. Ansprachen, heitere und besinnliche Beiträge, Gedichte, Theateraufführungen wechselten ab mit musikalischen Darbietungen. Der engagierte Einsatz von Schwester Hermione, der sich nicht nur auf die ambulante Krankenpflege, sondern über alle Bereiche des pfarrgemeindlichen Lebens erstreckt — ob als Pfarrgemeinderatsmitglied, bei der Mithilfe im Firmunterricht, bei der Einrichtung von Altennachmittagen, oder auch beim berufsbezogenen Unterricht in der Schule für Kinderpflege und Hauswirtschaft der Don-Bosco-Schwestern — wurde in den verschiedenen Ansprachen dankbar gewürdigt. Die »Schongauer Nachrichten« faßten ihren Dank in die folgenden Worte: » . . . Bewundernswert sind Energie und Tatkraft, mit der Schw. Hermione ihren Dienst versieht. Sie hat stets den Ruf der Kranken angenommen, auch wenn sie bereits ausgelastet war. Ihre Ruhe, ihre sichere Art, gepaart mit unaufdringlicher Heiterkeit, und ihre Erfahrung im Umgang mit den Kranken haben ihr Respekt, Vertrauen und Zuneigung aller eingetragen . . .«

Ebenfalls 1947 — wie Schwester Hermione — war Schwester *Gundolfa* nach *Plößberg/Opf.* gekommen, wo sie bis heute unermüdlich ihren Pflegedienst versieht. Allerdings hat sie bereits das achte Jahrzehnt ihres Lebens überschritten. An diesem runden Geburtstag dankte die politische und kirchliche Gemeinde von Plößberg der Jubilarin für ihren selbstlosen, opfervollen Dienst an den kranken, alten und einsamen Menschen.





Kurznachrichten aus Nymphenburg

Am 25. November wurden P. Präses Simpert Kienle und Frau Generaloberin Schw. Volkmar Schrótz im Rahmen einer Feierstunde in der Residenz mit der »Bayerischen Staatsmedaille für besondere soziale Dienste« ausgezeichnet. Zusammen mit ihnen wurden weitere 28 Persönlichkeiten aus dem kirchlichen, caritativen und privaten Bereich auf diese Weise geehrt. Sozialminister Dr. Fritz Pirkel, der die Medaillen überreichte, würdigte das beispielhafte Engagement, mit dem die Geehrten — jeder in seinem Bereich — sich um das bayerische Volk verdient gemacht haben.

Seit 10 Jahren singt der Münchener Polizeichor in unserer Krankenhaus-Kirche alljährlich für Patienten und Schwestern in einer besinnlichen Stunde Advents- und Weihnachtslieder. In diesem Jahr gedachte der Vorsitzende der Chorgemeinschaft, Walter Renner, dieses Jubiläums und überreichte P. Präses Simpert Kienle die Goldene Ehrennadel »in dankbarer Würdigung seiner nunmehr 10jährigen freundschaftlichen Förderung der singenden Münchener Polizei«.



Eine nicht alltägliche Ehrung wurde einem verdienten Mitarbeiter unseres Krankenhauses zuteil. Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums wurde Herr Franz Stark vom Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes Dr. Hüssler die goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes verliehen. In einer kleinen Feierstunde konnte P. Präses diese Auszeichnung überreichen.

Herr Stark zählt zu den »Säulen« der Krankenanstalt des Dritten Ordens in Nymphenburg — nicht nur wegen seiner imponierenden Gestalt, sondern als Bewahrer und Zeuge des alten Erbes unseres Hauses im selbstverständlichen und hingebenden Dienst an den Kranken im Operationssaal und auf den Stationen — und auch als »Nikolaus vom Dienst« seit vielen Jahren zur Freude und Ermunterung vieler Patienten in den Tagen des Advent. Auch hier: Herzlichen Glückwunsch!



Von links: Herr Stark mit Frau



Ein neues Haus: St. Klara

Nach zweijähriger Bauzeit konnte im Oktober 1983 die *Wohnanlage an der Franz-Schrank-Straße* (im Nordwest-Teil des Nymphenburger Areals) bezogen werden. Die Anlage ist in drei Bauteile gegliedert und umfaßt rund 100 Wohneinheiten: Bauteil I für freie Schwestern und Angestellte des Krankenhauses, Bauteil II für Angestellte mit Familie, Bauteil III für Drittordensschwestern. Mit diesem Bau konnte die ständig drückende Wohnraumnot – vor allem für das weltliche Personal – zum großen Teil behoben werden.

Am 8. Dezember erhielt die Wohnanlage in einer Feierstunde durch P. Präses die kirchliche Weihe und wurde zugleich unter den besonderen Schutz der heiligen Klara von Assisi gestellt.

Warum St. Klara?

Der Biograf dieser treuesten Nachfolgerin des hl. Franziskus berichtet: Als im Jahr 1240 die Sarazenen die Stadt Assisi angriffen und bereits die Mauern des vor der Stadt liegenden San Damiano überstiegen, ließ sich die schwerkranke »Mutter« vor die Türe legen und den Leib des Herrn vor sich hertragen. Auf ihr Gebet hin hörte sie eine Stimme: »Ich werde euch immer behüten!« Sie sprach den Schwestern Mut zu und auf einmal flohen die Angreifer und niemand geschah ein Unheil. Möge St. Klara dieses Haus und seine Bewohner schützen!

Noch ein Grund: Es ist ziemlich sicher, daß nach der ursprünglichen Gründungsidee von Franz und Klara die »armen Frauen« Beschaulichkeit mit tätiger Nächstenliebe, vor allem Krankenpflege, verbinden sollten. Doch dafür war die Zeit noch nicht reif. So schickte Franziskus wiederholt Kranke zu Klara nach San Damiano und viele kamen von sich aus – und immer wieder half und heilte sie.

Möge St. Klara alle Bewohner »ihres« Hauses ermutigen und stärken für ihren Dienst an den Kranken!





Herr Dr. med. Johannes M. Venhofen, geb. 1915 in Werl/Krs. Soest, promovierte 1941. Während der letzten Kriegsjahre leitete er die Reservelazarette in Tegernsee und begegnete dort in seiner Tätigkeit Herrn Professor Dr. med. Kämmerer (nach Kriegsende Leiter der Med. Abteilung unseres Krankenhauses – siehe Heft 31/1982), dessen fachliche und menschliche Qualität er zu schätzen wußte. 1946 war Herr Dr. Venhofen Chefarzt der Versehenkrankenhäuser am Tegernsee mit rund 1 000 Patienten. Im November 1947 begann er unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Kämmerer an unserem Krankenhaus als Gastarzt zu arbeiten, erhielt Anfang des Jahres 1949 die Anerkennung als Facharzt der Inneren Medizin und war ab Juli 1949 Volontärarzt. Nebenbei absolvierte Dr. Venhofen seine psychotherapeutische Ausbildung. Ab November 1950 war er als Assistenzarzt bei uns tätig, ab Juni 1955 als Oberarzt. Seit Januar 1963 leitete er als Chefarzt 20 Jahre lang die II. Med. Abteilung unserer Klinik. Am 31. 12. 1982 übergab H. Dr. Venhofen nach 35 Jahren ununterbrochener Tätigkeit an unserem Hause die Leitung seinem Nachfolger.

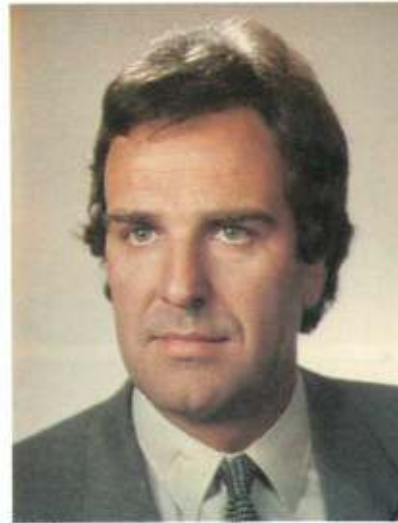


Herrn Dr. med. Dieter Lindner entsprechend der Berufung durch das zuständige Gremium. Herr Dr. Lindner wurde 1941 in Forchheim geboren, promovierte 1967 und wurde 1971 Assistenzarzt in unserem Hause. Im Frühjahr 1974 erhielt er die fachärztliche Anerkennung als Internist und wurde im Juli 1974 Oberarzt in der II. Med. Abteilung. Seit 1977 ist er auch als Betriebsarzt des Hauses tätig. Am 1. 1. 1983 wurde er w.o.g. Chefarzt der II. Med. Abteilung.

Vom »Menschenbild in der Medizin«, zu dem wir Ärzte uns zu bekennen haben, hängt es ab, wie wir den Menschen begegnen, die als Kranke sich unserem sach- und menschenverständigen Hilfsangebot anvertrauen. Die zunächst zu errichtende Verstehensbrücke zwischen Patient und Arzt bildet die Voraussetzung für unser Bemühen um die Gesundheit des in seinem Kranksein gefährdeten Menschen . . . Das zwischenmenschliche Ereignis, das sich in diesen Begriffen ausdrückt, kann letztlich nur verantwortet werden, wenn beide, Verstehender und Verstandener – oder sind nicht beide Verstehende? – im therapeutischen Dialog das sich ihnen öffnende Menschenbild annehmen und zur Bedingung des Arzt/Patient-Verhältnisses machen. Alles weitere, das Untersuchen im weitesten Sinne, vom feinfühligem körperlichen Abtasten und Abhören, der Beobachtung der Physiognomie, bis zur Nutzung aller notwendigen technischen Möglichkeiten, und die therapeutischen Maßnahmen, vom verstehenden Gespräch über Medikamente bis zu einer wirklich notwendigen Operation – jede zugemutete Maßnahme rechtfertigt sich nur unter Einbeziehung der personalen Würde des Menschen, . . . des Menschen als Person. Maßgebend ist nicht die Faszination des Machbaren, sondern einzig und allein die Würde des Menschen, der sich uns anvertraut hat . . . In dieser ganzheitlichen Betrachtung des Menschen ist auch der Sinn des Leides zu verstehen und vielleicht zu begreifen. Der Respekt vor dem Geheimnis Mensch – auch bei steigender Machbarmachung und Mechanisierung der Medizin – kann einzig und allein seiner personalen Würde gerecht werden.



Herr Dr. med. habil. Paul Böhm, geb. 1918 in Offenbach/Main, promovierte 1945 in Köln, erhielt die fachärztliche Anerkennung 1955 als Internist, 1962 für Labordiagnostik, 1979 für Endokrinologie. Ab Juni 1951 war er in der Med. Universitätsklinik in Bonn bei Prof. Martini und Prof. Heymer tätig, wo er 1958 sich habilitierte. Im Januar 1963 übernahm er in unserem Krankenhaus als Chefarzt die Leitung der I. Med. Abteilung, die er 21 Jahre innehatte, und welche er



am 1. 1. 1984 Herr Dr. med. Peter Weidinger übergeben konnte. Geboren 1943 in München, Promotion 1968, Approbation 1970. Herr Dr. Weidinger war 1969 als Medizinalassistent und vier Jahre als Assistenzarzt an unserer Klinik tätig. Er erhielt die fachärztliche Anerkennung 1975 als Internist, 1979 für das Teilgebiet Gastroenterologie, 1980 für das Teilgebiet Endokrinologie. Im Januar 1980 wurde er Oberarzt an der I. Med. Abteilung unseres Hauses, die er nun als Chefarzt leitet.

Ausgeschieden aus unserem Hause ist am 31. 12. 1983 auch Herr Dr. med. Franz Marquart, 1943 in München geboren, 1968 Promotion, 1970 Approbation, 1975 Anerkennung als Facharzt der Inneren Medizin. Herr Dr. Marquart war in unserem Hause seit 1970 tätig, zuerst als Assistenzarzt, seit 1975 als Oberarzt der I. Med. Abteilung, seit 1977 auch als Betriebsarzt und seit 1978 als ärztlicher Leiter der Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe. Herr Dr. Marquart wird nun in eigener Praxis tätig sein.

... Der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr veröffentlichte 1948 ein sehr viel beachtetes Buch unter dem Titel „Verlust der Mitte“. Was dort über die Kultur im allgemeinen kritisch gesagt wurde, gilt, so scheint mir, auch für die Kulturlandschaft in unserem ärztlichen Berufsbereich. Die Mitte des Menschen ist ein Geheimnis seiner Persönlichkeit, Kultur aber setzt Bildung voraus, Bildung und zugleich Bindung an Wertordnungen und Rückbindung — religio nämlich — an eine transzendente Wirklichkeit, in die hinein wir hoffen, die letzte Sinn-Bestätigung im Tode erfüllend zu finden. Unsere ärztliche Aufgabe ist es nicht, das Sterben unserer Patienten zu verlängern, sondern Zeit zu gewinnen, daß sie sich dem Tod als letzten Anfang getrost anheim geben können. Stellen wir uns als Ärzte der Herausforderung von Krankheit und Leid des Menschen und sorgen wir dafür, dieser verantwortungsvollen Aufgabe gerecht werden zu können, indem wir unser Augenmerk auf die personale Mitte und Würde des Menschen richten, deren Geheimnis erst im Tode offenbar wird.

(Kurzer Auszug aus der Festrede von H. Dr. med. Venhofen am 30. 4. 1983)

Wir möchten denen danken, die intensiv an unserem Hause für den kranken, leidenden und sterbenden Menschen gearbeitet haben und arbeiten mit ihrem fachlichen Können, ihren menschlichen Fähigkeiten und ihrem zeitlichen Einsatz. Wir wünschen ihnen — je auf ihrem Weg — alles Gute, Erfolg und Gottes Segen.



Zum Dienst an den Menschen geweiht

Der Mittwoch, 16. November, war für unsere Gemeinschaft ein besonderer Freudentag:
Wir haben wieder zwei neue Mitschwestern bekommen.

*Schwester Elfriede Retzer und
Schwester Irmgard Stallhofer*



legten im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Krankenhauskirche in Nymphenburg die Profeß im Dritten Orden des hl. Franziskus und ihr Schwesternversprechen ab.

Schw. Elfriede stammt aus Perasdorf, Krs. Straubing. Sie hat vor zwei Jahren in Nymphenburg das Examen als Krankenpflegehelferin abgelegt und ist seitdem in unserem Krankenhaus im Pflegedienst tätig.

Schw. Irmgard stammt aus Burghausen und kommt aus der franziskanischen Jugendbewegung. Sie ist diplomierte Sozialpädagogin und besucht jetzt die Krankenpflegeschule in Nymphenburg.

Beide Schwestern nehmen zur Zeit noch an dem einjährigen Noviziatskurs der Erzdiözese München teil.



Eindrücke vom 16. November

Auch wenn das Aufstehen um 5.00 Uhr früh für manchen doch recht hart war, bereute es keiner. Als der Bus, mit zahlreichen Terziären und Freunden von »unserer Irm« an Bord, um 6.00 Uhr von St. Konrad abfuhr, machte sich erwartungsvolle Unruhe breit. Für viele, vor allem unter den Jüngeren, war es die erste Einkleidung, die sie miterleben durften.

So konnte dann auch kaum jemand seinen Eindruck in Worte fassen; mir fällt es auch jetzt noch schwer. An der feierlichen Messe, zelebriert von P. Felix und Heimatpfarrer Johann Lempertseder, war das Versprechen selbst besonders beeindruckend, weil es so wenig von dem der FG abweicht, das ich selbst vor wenigen Wochen abgelegt habe.

Den Rest des Tages verbrachte man mit Gesprächen, Spaziergängen, gemeinsamem Beten und Singen und dem nicht ganz unwichtigen sehr guten Essen.

Die Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit, mit der wir überall aufgenommen wurden – in der Kirche selbst, beim gemütlichen Beisammensein und bei der Andacht im Altenheim, läßt erahnen, warum Irmgard und Elfriede, die ebenfalls die Profeß abgelegt hat, diesen Weg und warum gerade in dieser Gemeinschaft gewählt haben.

So nahmen alle ihre eigenen Eindrücke mit nach Hause. Für mich persönlich heißt das, daß ich eine Antwort weiß, wenn da nochmal jemand daherkommt und sagt: »Gott ist tot!« Hier sind Menschen, in denen er lebt.

(Claudia Machanek)



Ein Leben lang im Dienst der Kranken

»Höret, ihr Armen, vom Herrn Gerufenen,
die ihr aus vielen Gegenden und Provinzen
zusammengeführt worden seid:
Lebt immer in der Wahrheit,
damit ihr im Gehorsam sterbt.
Schaut nicht auf das Leben draußen;
das Leben des Geistes ist besser als jenes.
Ich bitte euch in großer Liebe,
ihr möget sorgsam mit den Almosen umgehen,
die der Herr euch gibt.
Jene, die von Krankheit beschwert sind,
und die anderen,
die für sie müde geworden sind,
ihr alle, ertragt es in Frieden,
damit euch diese Mühsal
um vieles wertvoller werde.
Denn jede wird Königin sein im Himmel,
gekrönt mit der Jungfrau Maria.«

Mahnung des hl. Franziskus an die
»Armen Herrinnen von San Damiano«)



70 JAHRE

(von links nach rechts)
P. Präses Simpert Kienle
Schw. Generosa, München-Nymphenburg
Frau Generaloberin Schw. Volkmar Schrotz



60 JAHRE

(von links nach rechts)
Schw. Adelinde, München-Nymphenburg
Schw. Illuminata, Landshut
Schw. Berengaria, München-Maistraße
Schw. Meinharda, München-Nymphenburg (krank)





50 JAHRE

(von links unten nach rechts oben)
 Schw. Oliva, München-Nymphenburg
 Schw. Gudrun, München-Nymphenburg
 Schw. Vera, München-Nymphenburg
 Schw. Simeone, München-Nymphenburg
 Schw. Isolde, München-Nymphenburg
 Schw. Menna, München-Nymphenburg
 Schw. Secunda, Thierhaupten
 Schw. Sulpitia, München-Nymphenburg
 Schw. Edwina, München-Nymphenburg
 Schw. Roderike, München-Maistraße



50 JAHRE

(obere Reihe)
 Schw. Kuniberta, München-Nymphenburg
 Schw. Thea, Marktschellenberg
 Schw. Cöline, Neuhaus a. Inn
 Schw. Salome, München-Nymphenburg
 Schw. Luzie, München-Nymphenburg

(untere Reihe)
 Schw. Urbana, München-Nymphenburg
 Schw. Arsatia, München-Nymphenburg
 Schw. Aquinata, München-Nymphenburg



40 JAHRE

(obere Reihe)
 Schw. Verona, München-Maistraße
 Schw. Godefrieda, München-Nymphenburg
 Schw. Audomara, Donauwörth
 Schw. Adele, München-Nymphenburg

(untere Reihe)
 Schw. Gilda, Handlab
 Fr. Generaloberin Schw. Volkmar
 Schw. Firmata, München-Nymphenburg

25 JAHRE

(von links unten nach rechts oben)
Schw. Tharsilla, München-Maistraße
Schw. Birgitt, München-Nymphenburg
Schw. Myrona, Donauwörth
Schw. Angela, München-Nymphenburg
Schw. Jolanda, München-Nymphenburg
Schw. Salesia, München-Nymphenburg
Schw. Ignatia, München, St.-Gabriel
Schw. Ilse, Rottach-Egern
Schw. Egina, Erding
Schw. Johannita, München-Nymphenburg
Schw. Virginie, München-Nymphenburg



25 JAHRE

(von links nach rechts)
Schw. Beatrix, Regensburg
Schw. Aquina, Herleshausen
Schw. Gundharda, Regensburg
Schw. Rosa, München-Nymphenburg
Schw. Gratia, München-Milbertshofen



Beim Jubiläumsgottesdienst in der Kapelle
des Schwesternaltenheims St. Josef

Zu Seite 9:

Wollen Sie mithelfen?
Spenden mit dem Kennwort »Kinderhilfe Bethle-
hem« (bitte nicht vergessen!) können an den Deut-
schen Caritasverband Freiburg, Postscheckkonto
Karlsruhe 7926-755 gesandt werden.



Der Herr hat sie zu sich gerufen

SCHWESTER ARSENIA, Unsinn Theresia
geb. 20. 3. 1893 in Helmshofen/Schw.
in der Schwesternschaft seit 1923
gestorben am 17. 12. 1982

SCHWESTER PLACIDA, Feihl Walburga
geb. 17. 9. 1904 in Seligenporten/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1928
gestorben am 21. 12. 1982

SCHWESTER BERNADETTE, Liebhart Eleonore
geb. 29. 10. 1899 in München
in der Schwesternschaft seit 1924
gestorben am 31. 12. 1982

SCHWESTER MUNDITIA, Heidenreich Josefine
geb. 20. 5. 1910 in Dillingen/Schw.
in der Schwesternschaft seit 1933
gestorben am 1. 1. 1983

SCHWESTER ORINGA, Mayer Agathe
geb. 11. 9. 1908 in Remmeltshofen/Neu-Ulm
in der Schwesternschaft seit 1938
gestorben am 9. 1. 1983

SCHWESTER CÖLESTINE, Fegg Monika
geb. 19. 2. 1897 in Högwörth/Obb.
in der Schwesternschaft seit 1924
gestorben am 14. 1. 1983

SCHWESTER DIOMIRA, Ruppert Emilie
geb. 7. 2. 1901 in Ormesheim/Pfalz
in der Schwesternschaft seit 1928
gestorben am 26. 2. 1983

SCHWESTER PULCHERIA, Ganslmaier Therese
geb. 3. 9. 1896 in Oberergoldsbach/Landshut
in der Schwesternschaft seit 1925
gestorben am 1. 3. 1983

SCHWESTER GOTTHARDA, Lipp Maria
geb. 2. 7. 1888 in Unterkreuth/Obb.
in der Schwesternschaft seit 1912
gestorben am 15. 3. 1983

SCHWESTER PALMATIA, Strobel Kreszenz
geb. 17. 6. 1894 in Augsburg
in der Schwesternschaft seit 1919
gestorben am 23. 5. 1983

SCHWESTER COLETTA, Kaiser Elisabeth
geb. 8. 5. 1895 in Kirchberg/Erding
in der Schwesternschaft seit 1927
gestorben am 27. 5. 1983

SCHWESTER RUFINA, Jörg Anna
geb. 6. 6. 1918 in Eismannsberg/Friedberg
in der Schwesternschaft seit 1952
gestorben am 31. 5. 1983

SCHWESTER RADULFA, Zottmeier Christine
geb. 19. 12. 1909 in Themenreuth/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 10. 6. 1983

SCHWESTER XAVERIA, Bundschuh Pauline
geb. 14. 4. 1889 in Jagstzell/Wttbg.
in der Schwesternschaft seit 1913
gestorben am 25. 6. 1983

SCHWESTER MALDONATA, Basler Maria
geb. 30. 9. 1906 in Münchwies/Saar
in der Schwesternschaft seit 1930
gestorben am 9. 7. 1983

SCHWESTER STILLA, Andrá Anna
geb. 2. 3. 1897 in Kleinerkam/Miesbach
in der Schwesternschaft seit 1919
gestorben am 30. 9. 1983

SCHWESTER TELESOPHORA, Herzog Anna
geb. 17. 1. 1910 in Wasserburg a. Inn
in der Schwesternschaft seit 1932
gestorben am 8. 10. 1983

SCHWESTER DESIDERIA, Laußer Maria
geb. 10. 12. 1894 in Kalsing/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1925
gestorben am 4. 11. 1983

SCHWESTER MELINA, Kantsberger Maria
geb. 15. 11. 1906 in Sengkofen/Regensburg
in der Schwesternschaft seit 1931
gestorben am 16. 11. 1983

SCHWESTER FRIEDBERTA, Kühner Anna
geb. 13. 7. 1901 in Letzau/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1930
gestorben am 22. 11. 1983

SCHWESTER ARBOGASTA, Fischer Gertrud
geb. 21. 4. 1901 in Großweil, Krs. Garmisch
in der Schwesternschaft seit 1931
gestorben am 29. 12. 1983

Der Sonnengesang des heiligen Franziskus

Das Hohelied der Versöhnung im Lobpreis Gottes für die ganze Schöpfung, für die Menschen, für Leid und Krankheit und selbst für den Tod.

*Erhabenster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit
und die Ehre und jegliche Benedeiung.
Dir allein, Erhabenster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal der Herrin, Schwester Sonne,
denn sie ist der Tag,
und spendet das Licht uns durch sich.
Und sie ist schön und strahlend in großem Glanz.
Dein Sinnbild trägt sie, Erhabenster.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne,
am Himmel hast du sie gebildet,
hell leuchtend und kostbar und schön.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken,
und heiteren Himmel und jegliches Wetter,
durch welches du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Schwester Wasser,
gar nützlich ist es
und demütig und kostbar und keusch.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
durch Bruder Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und es ist schön und liebenswürdig
und kraftvoll und stark.*

*Gepriesen seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns ernährt und lenkt
und mannigfaltige Frucht hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.*

Gepriesen seist du, mein Herr,
 durch jene, die verzehren um deiner Liebe willen
 und Schwachheit ertragen und Drangsal.
 Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
 denn von dir, Erhabenster, werden sie gekrönt.
 Gepriesen seist du, mein Herr,
 durch unseren Bruder, den leiblichen Tod;
 ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
 Wehe jenen, die in schwerer Sünde sterben.
 Selig jene, die sich in deinem heiligen Willen finden,
 denn der zweite Tod wird ihnen kein Leides tun.



Der dieses Lied gesungen hat, war ein sterbenskranker Mann, Tag und Nacht von Schmerzen geplagt, fast vollständig erblindet, so daß ihm schon das Licht einer Kerze weh tat, in einer Hütte aus Zweigen liegend und von Mäusen geplagt; dazu in fast verzweifelter innerer Not und Bedrängnis über sich selbst und wegen seines Ordens. Da wurde ihm durch Gott klar, daß er gerettet sei. In dieser Nacht entstand dieses Lied.

Hier hat die Versöhnung ihren Gipfel erreicht:
 Mit Gott – mit der ganzen Welt – mit allen Menschen – mit Krankheit und Leiden –
 sogar mit dem Tod. Und es ist nicht Resignation, sondern jubelnde Freude – wie jede echte Versöhnung.